

BIEDERMEIER ODER BÜRGERTUM – NEUES MITEINANDER IN DER GESELLSCHAFT

IMPULS FÜR PANEL II: EINSATZ UND AUFSTIEG — KONTUREN EINES ZEITGEMÄ-
BEN BÜRGERBEGRIFFS?

Es gilt das gesprochene Wort!

Als Bürgerlichkeit noch ein Schimpfwort war, wusste man noch, was damit gemeint war. Bürgerlich waren diejenigen, die die Verhältnisse bewahren wollten. Bürgerlich waren diejenigen, die an die alte Verheißung glauben wollten, dass jeder seines Glückes Schmied sei. Bürgerlich waren vor allem diejenigen, die den Egalitarismus auf gleicher Augenhöhe mit dem Distinktionsgewinn gegen die anderen kombinieren konnten. Bürgerlich waren also jene, die sich als relativ eindeutige Trägergruppe identifizieren konnten und denen man das am Lebensstil ansehen konnte – an ihrer Architektur ebenso wie an ihrem Musikgeschmack, an ihren selbstkontrollierten Lebensformen ebenso wie an der Anstrengung, einen möglichst unangestregten Eindruck zu machen, am Glauben an die Ordnung einer Gesellschaft, in der oben und unten, Männer und Frauen, Eigene und Fremde, Legitime und Illegitime, Gewinner und Versager identifizierbar waren. Diese Identifikation hatte soziale Folgen, und so fügte sich die Beschreibung der Gesellschaft einer Ordnung, deren Bürgerlichkeit insbesondere darin bestand, das individuelle Wollen mit dem überindividuellen Sollen zu verbinden. Bürgerlichkeit war vor allem ein Habitus mit Publikum. Die bürgerliche Form der Kommunikation rechnet mit Sprechern, die aus freien Stücken wollen, was sie sollen, und die in der Lage sind, sozialen Zwang und gesellschaftliche Erwartungen durch Einsicht in die Notwendigkeit zugleich zu entschärfen und zu verschärfen. Ent-

schärft wurde sie, weil man nun in einer Gesellschaft leben konnte, in der der soziale Zwang nicht mehr handgreiflich und von außen gesichert werden musste, sondern durch Motive und subjektive Selbstbeschränkungen geleistet wurde. Genau das aber war die Verschärfung: Es bedurfte nun des Selbstzwangs in Form von Arbeits-, Leistungs-, Zahlungs- und Sexualmoral, von konsistenten Lebensentwürfen und Karrieren, von erzählbaren Biografien und Selbstzurechnung auf eigene Leistung – auch im Versagensfall.

Bürgerlichkeit gehört nicht mehr zu den Schimpfwörtern der Moderne – vielleicht weil sie in dieser klassischen Form längst verschwunden ist. Schon deshalb taugt der Begriff des Bürgerlichen auch nicht mehr wirklich als Distinktionsbegriff, wie sich bereits an der politischen Farbenlehre ablesen lässt. Das hat zu tun mit einer Kultur der Symmetrie, die geradezu postmodern so etwas wie eine Asymmetrie der Lebensformen und Milieus nicht mehr plausibel machen kann. Das muss nicht unbedingt beklagt werden.

Dennoch – es gibt zwei Phänomene, die auch heute noch „bürgerlich“ zu nennen sind und deren Erhalt sich womöglich andere Milieus und Trägergruppen suchen muss als das klassische Bürgertum. Ich meine damit zum einen die Idee des Gemeinsinns als Engagement für das Gemeinwesen, also für überindividuelle Interessen. Dies gehörte stets zum Fundus bürgerlichen Verhaltens und kombinierte Gemeinwohlorientie-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ARMIN NASSEHI

24. Februar 2011

www.kas.de

rung mit einer eigentümlichen Distinktionsmöglichkeit. Bürgerlichkeit und Bürgerschaftlichkeit fallen hier in eins – und empirische Ergebnisse zeigen, dass sich Menschen nach wie vor engagieren, vom kleinen Rahmen in Elternbeiräten in Schulen oder in gemeinnützigen Vereinen bis zum Mäzenatentum.

Zum anderen meine ich das, was ich das bürgerliche Privileg der Fremdheit nenne. Bürgerliche Gesellschaften leben vom bürgerlichen Privileg, in Ruhe gelassen werden zu können. Nur in bürgerlichen Gesellschaften kann es gelingen, Hunderten von Fremden zu begegnen und niemand von ihnen bedrohlich zu finden. Nur hier kann man wirklich allein sein – weil so viele Andere da sind. Nur hier kann man frei und unbeobachtet bleiben – weil der Andere eben ein Fremder ist. Nur in bürgerlichen Gesellschaften kann man in Ruhe gelassen werden – weil Andere da sind, die auch in Ruhe gelassen werden wollen. Und übrigens gibt es letztlich auch nur dort Freundschaft im engeren Sinne, weil solche Freunde eben keine Freunde sein müssen, sondern auch anders könnten und es nur deshalb auch wollen können. Nur hier sind individuelle Lebensformen möglich – weil von Außenleitung auf Innenleitung umgestellt wird.

Die Zukunft unseres Gemeinwesens wird sich daran erweisen, ob es gelingt, dieses bürgerliche Privileg der Fremdheit zu erhalten. Die Möglichkeit, in Ruhe gelassen zu werden, setzt voraus, dass viele Andere da sind, die auch in Ruhe gelassen werden wollen. Und all das setzt Verhaltensweisen voraus, an die sich die Anderen ohne Einwirkung von außen auch halten. Bürgerlichkeit lebt von Innenregulierung, nicht von Außenregulierung.

Bürgerlichkeit lebt von Unsichtbarkeit – genau deshalb stellen antibürgerliche Bewegungen von rechts und links immer als erstes „Sichtbarkeit“ her. In Gefahr gerät Bürgerlichkeit dann, wenn sich Ordnung und Anonymität ausschließen. Trotz aller Distinktionsbemühungen des Bürgertums und der bürgerlichen Gesellschaft stellt sie die besten Bedingungen für Minderheiten – ethnische, sexuelle, kulturelle etc. Gerade

im Kontext städtischer Bürgerlichkeit konnten solche Minderheiten sichtbar werden, mussten aber gerade deshalb nicht auffallen. Nur bürgerlich kann man leben, als sei der Andere nicht da – gerade weil er da ist. Hier kann man auf Dauerbeobachtung verzichten – weil immer welche gucken.

Bürgerliche Gesellschaften sind innerlich pazifizierte Gesellschaften. Wenn die Ordnung nur noch durch Polizeipräsenz, nur noch durch Überwachungskameras, nur noch durch Umgehung von gefährlichen Räumen, nur noch durch Homogenität und Segregation gelingen kann, werden die besonderen Potentiale der bürgerlichen Gesellschaft verfehlt. Bürgerlichkeit lebt von der Begrenzung der Gemeinschaft und von der Abwesenheit äußerer Kontrolle. Unsere öffentlichen Diskurse aber setzen zunehmend auf zu viel Gemeinschaft und zu viel äußere Kontrolle. Das ist die größte Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft. Der Lackmustest ist die Frage, wie viel soziale Ungleichheit sie aushält, wie viel Pluralität sie gewährt, ob auch Migranten und sexuelle Minderheiten, Behinderte und Skurrile fremd und unsichtbar bleiben können.

Als Fazit möchte ich formulieren: Ein moderner Begriff von Bürgerlichkeit kann sich nicht mehr auf eine geschlossene Trägergruppe („Bürgertum“) verlassen, sondern muss eine Haltung beschreiben, die für eine Gesellschaft streitet, die ihre inneren Konflikte sowie die Pluralität ihrer Lebensformen gelassen aushält. Bürgerlichkeit muss lernen, dass unsere Gesellschaft – schon ganz ohne Migranten – ein plurales und geradezu multikulturelles Land ist.

Wer erinnert sich noch daran, wie sich vor zwei Generationen noch die beiden christlichen Konfessionen gegenüber standen; wer erinnert sich noch daran, wie vor einer Generation jugendliche Subkulturen dramatisiert wurden; wer erinnert sich noch daran, dass das Outing von Schwulen und Lesben vor kurzem noch ein Skandal war; wer erinnert sich noch daran, dass in den 1960er Jahren auch italienische oder spanische katholische Gastarbeiter als Bedrohung angesehen wurden; wer erinnert sich noch an den Abscheu der braven Bürger der aus den

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BERLIN

PROF. DR. ARMIN NASSEHI

24. Februar 2011

www.kas.de

USA stammenden Popkultur gegenüber; wer erinnert sich noch an die Prüderie und bigotte Sexualmoral der 1950er Jahre? All dies sind Hinweise darauf, dass die Gesellschaft der Bundesrepublik auf eine enge bürgerliche Leitkultur mehr und mehr verzichtet hat und neue Formen der Alltagspraxis entdeckt hat – womöglich ist das der Ausdruck einer neuen, zeitgemäßen Bürgerlichkeit.